

Dossier (SMD-Bestand)

erstellt von Peter Wälty am 26.10.09

Inhaltsverzeichnis

Man kann nie zu doof sein, höchstens zu ignorant	2
--	---

Autor: Michèle Binswanger

Lebensart

Man kann nie zu doof sein, höchstens zu ignorant

Die Documenta 12 ist der wichtigste Kunstevent des Jahres. Ihr Kurator Roger Buergel erklärt, warum sich die globale Bourgeoisie dort stressen lässt, blosser Konsum blöd macht und er selbst möglichst erfolglos sein will. Interview: Michèle Binswanger

FACTS: Herr Buergel, die Documenta soll eine Standortbestimmung der Gegenwartskunst sein

Roger Buergel: Wer behauptet das?

FACTS: Alle. Sie etwa nicht?

Buergel: Nein. Und Arnold Bode, der 1955 die erste Documenta auf die Beine stellte, ging es auch nicht um eine Standortbestimmung. Er wollte zeigen, aus welchen Ressourcen die Gegenwartskunst ihre Formen schöpft. Bode schaute zurück; er hatte eine genealogische Perspektive.

FACTS: Aber Sie gehen mit mir einig, dass die ursprüngliche Documenta ein radikales Statement war?

Buergel: Dazu gibt es auch skeptische Stimmen.

FACTS: Die Wirkung jedenfalls war immens.

Buergel: Zumindest ist man sich einig, dass es in jeder Hinsicht eine tolle Ausstellung war. Zum Beispiel, weil Deutschland sich erstmals seit der Nazizeit seiner Geschichte mit der so genannten entarteten Kunst stellte.

FACTS: Ist es heute noch möglich, mit einer Grossausstellung ein ähnlich prägnantes Statement zu machen?

Buergel: Absolut. Und es ist sogar wichtig, weil es in der Gegenwartskunst eine gigantische Unübersichtlichkeit gibt.

facts: Viele sagen, die Gegenwartskunst sei beliebig.

Buergel: Absolut.

facts: Also ist der Kunst-hype ein grosser Schwindel?

Buergel: Nun, immerhin besteht ein Konsens darüber, was gut ist und was nicht. Natürlich werden gewisse Qualitätsurteile zuweilen von der Geschichte überholt. Aber die Bedeutung von Kunst dreht sich nicht um die Qualität einzelner Werke. Kunst soll etwas auslösen.

facts: Kunst ist der neue Pop, sagt man. Kann sie das sein, ohne banal zu werden?

Buergel: Das Gute ist doch: Es gibt nicht die eine Kunst. Und die Tendenz zum Mainstream ist leicht erklärbar.

facts: Dann erklären Sie mal.

Buergel: Wir sind in einer historischen Situation, in der sich eine neue Salonkultur bildet. Das erinnert an die ersten Kunstvereine, die das aufstrebende Bürgertum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gründete, um Kunst nicht länger allein dem Adel zu überlassen. Die

Kunstvereine wollten zwischen Laien und der Gegenwartskunst vermitteln. Dasselbe passiert jetzt.

facts: Aber diese Salons waren niemals für die breite Masse.

Buergel: Ja, genau so wenig wie Abu Dhabi und Art Basel Miami, die sind auch elitär. Nur ist die Schicht, die diese Veranstaltungen trägt, auch offen für grössere Besucherströme, weil letztlich alle eine genuine Mittelschichtagenda verfolgen.

facts: Was steht denn ganz oben auf dieser so genannten Mittelschichtagenda?

Buergel: Die Suche nach Orientierungswissen. Heute ist klar, dass die Zukunft der Welt nicht von nationalstaatlichen Regierungen abhängt. Der extrem reiche, globale Bourgeois stellt sich ähnliche Fragen wie die Lehrerin oder der Apotheker. Vorbild dieser Leute ist ein Typ wie Al Gore mit seiner Klimaagenda, damit können sich alle identifizieren, egal, ob sie aus Kalkutta, Schanghai oder Olten kommen.

facts: Dieses globale Salonbürgertum ist aber eine hedonistische Veranstaltung.

Buergel: Tatsächlich. Denn es hat die grosse Bürgertumsschicksalsfrage noch nicht geklärt, nämlich: Will man die Salonkultur nutzen, um jenseits von Champagnerpartys politisch Einfluss zu nehmen? Oder will man bloss eigene Privilegien sichern? Das ist noch unklar.

facts: Unklar ist auch, wann die Kunstblase platzen wird – was denken Sie?

Buergel: Da platzt nichts. Das objektive Bedürfnis nach einem globalen Salon, nach einem Forum, wo man gemeinsam zu einer Art Verbindlichkeit kommt, scheint mir unerhört stark. Einerseits. Andererseits erlaubt es die Kunst, unverbindlich zu bleiben. Man gerät sich nicht in die Haare über Religion oder Wertesysteme und solche Sachen. Dennoch bietet sie die Chance zur Subversion.

facts: Aber die Masse der Kunstlaien will sich in Museen und Ausstellungen bloss ein paar Klassiker reinziehen.

Buergel: Ich bin kein Prophet, ich weiss nicht wie sich das auswirken wird. Es liegt wohl an den Künstlerinnen und Künstlern, sich Gedanken darüber zu machen. Die Institutionen haben jedenfalls die verdammte Aufgabe, das Widerständige zu stützen. Ausserdem bezweifle ich, dass diese globale Bourgeoisie nur nach Banalitäten sucht. Die wollen herausgefordert und gestresst werden.

facts: Trotzdem: Das Geld reduziert die Kunst auf ihren Warencharakter.

Buergel: Um zur globalen Bourgeoisie zu gehören, braucht man nun mal eine eigene Sammlung. Sie ist das Eintrittsticket in diesen Zirkel. Und alle sammeln das gleiche, so kommen die hohen Preise zu Stande. Das

heisst aber auch, dass die Effekte des Marktes für den Durchschnittskonsumenten marginal sind. Es gibt unendlich viel fantastische Kunst, die man für ein Butterbrot erwerben kann.

facts: Den Reibach machen also wenige, während viele sehr gute Künstler darben?

Buergel: Ich bin Darwinist. Ich gehe davon aus, dass die guten Sachen sich früher oder später durchsetzen.

facts: Wie definieren Sie eigentlich eine ästhetische Erfahrung? Also das, was gute Kunst vermitteln soll?

Buergel: Das ist einfach: Als Verstehensirritation. Mein Versuch, etwas zu verstehen, prallt ab, und ich werde auf die Unzulänglichkeit meiner eigenen Kategorien zurückgeworfen, mit denen ich die Welt gewöhnlich vermesse. Die Frage ist: Was mache ich daraus? Weisse ich die Irritation von mir und rufe: Schwachsinn? Oder hilft sie mir, mein Wahrnehmungsinstrumentarium zu schärfen?

Facts: Klingt fürchterlich anstrengend.

Buergel: Nicht immer, aber im Zweifel schon, da darf man sich keine Illusionen machen. Manche Dinge werden einem geschenkt. Meist geht es aber darum, eigenen Gewohnheitshaltungen entgegenzuarbeiten. Menschen sind träge. Das ist kein moralisches Urteil, sondern eine anthropologische Feststellung. Und die Kunst ist so privilegiert, dass sie damit spielen kann, indem sie sich beispielsweise unglaublich langweilig gibt. Versteht man das als Herausforderung, die eigene Trägheit zu überwinden, können sich so neue Erfahrungswelten eröffnen.

facts: Und wenn ich dafür zu doof bin?

Buergel: Man kann nie zu doof sein, höchstens zu ignorant. Und Ignoranz hängt nicht vom Intelligenzquotienten ab.

facts: Reicht reine Konsumlust, um die Documenta geniessen zu können?

Buergel: Ich glaube an das Prinzip der Selbstsorge: Man muss an sich selbst diesen Verblödungseffekt erkennen, den blosser Konsum nach sich zieht, und gegenüber sich selbst ein wenig Ehrgeiz entwickeln. Das hilft.

facts: Für welches Publikum machen Sie die Documenta?

Buergel: Für mich selbst. Und für die beteiligten Künstlerinnen und Künstler. Die Documenta ist keine Dienstleistung.

facts: Für sich selbst? Sie sind sehr elitär.

Buergel: Nein, ich bin nicht anders als andere, also bin ich massenkompatibel.

facts: Die wenigsten Besucher werden Ihre Bildung haben.

Buergel: Ich stelle mir ja nicht gerade Otto Normalverbraucher vor. Schliesslich bin ich keine Brillenfirma, die ein neues Produkt lanciert und sich überlegt, ob das nun mit den Goldrändern auf der Sonnenbrille funktioniert. Kunst ist immer persönlich. Man überlegt sich: Was will ich sagen? Was sagt es mir?

Wenn es mir gelingt, selbst eine Beziehung zu einer Ausstellung aufzubauen, kann ich sie anderen vermitteln.

facts: Wen haben Sie also vor Augen, wenn Sie Ihre Ausstellung machen?

Buergel: Salopp gesagt eine relativ orientierungslose Mittelschicht.

facts: Und denen bieten Sie dann Orientierung, die niemand versteht?

Buergel: Die Menschen sollten ihre Selbstbildung nicht disziplinarischen Institutionen überlassen. Wenn ich mich präzise, aber spielerisch mit Kunst austausche, lerne ich etwas. So entwickle ich andere Werte, als wenn ich nüchterne Informationen gefüttert bekomme, etwa über die Kindersterblichkeit in Nigeria. Ich glaube an die lustvolle Überforderung.

facts: Was ist das schönste Kompliment, das Sie sich für Ihre Documenta vorstellen können?

Buergel: Dass die Leute ihren Enkeln begeistert davon erzählen.

facts: Und in welchem Fall wären Sie gescheitert?

Buergel: Wenn es ein reiner Erfolg würde.

facts: Was wünschen Sie sich denn an Stelle eines Erfolgs?

Buergel: Debatten und Dissens.

facts: Müssen Sie Debatten nicht selbst provozieren?

Buergel: Solche Reagenzdebatten interessieren mich nicht. Die Substanz muss in Frage gestellt werden. Das kommt eher sehr subtil daher.

facts: Was meinen Sie mit Substanz?

Buergel: Den Wertevorrat. Die Leute fühlen sich in dem Moment provoziert, wo sie gegen den Strich gebürstet werden. Man muss dazu nicht unbedingt jemanden ans Kreuz nageln. Unter Umständen reicht es, auf den einzigen schönen Platz in Kassel, also bei der Orangerie, einen irritierenden Ausstellungspavillon hinzustellen. Gleichzeitig kann man so über dieses Gebäude aufklären, denn dessen Geschichte, dass Orangen Kolonialpflanzen waren, ist hinter neuen symbolischen Werten verborgen. Solche Geschichten gilt es sichtbar zu machen.

facts: Wir leben im Zeitalter der Ironie. Nun erheben Sie den Anspruch, Dingen ernsthaft auf den Grund zu gehen?

Buergel: Heutzutage kokettieren alle mit dem Fragmentarischen und relativieren immerfort alles. So kann sich keine Debatte entzünden. Deshalb muss man versuchen, zu einer geschlossenen Form zu kommen. Es darf ruhig Ironie im Spiel sein. Notfalls muss man eben vorgaukeln, man meine es ernst.

facts: Was meinen Sie mit «geschlossener Form»?

Buergel: Eine Ausstellung muss als dichte Koppelung funktionieren. Sie muss zeigen, dass und wie Kunstwerke miteinander kommunizieren.

facts: Der deutsche Autor Peter Richter schrieb kürzlich, viele Kunsttheoretiker sprächen in einem «aufgedonnerten Zweitsemestertonfall». Wer soll eigentlich einen Begriff wie «dichte Koppelung» verstehen?

Buergel: Wer etwas erklären muss, hat schon verloren. Gefragt ist Evidenz, also unmittelbare Einsicht. Erst wenn das Publikum etwas erkannt hat, kann man ihm Informationen füttern. Gleich zu füttern halte ich für falsch.

facts: Ihre Documenta stellt drei Ausgangsfragen: Ist die Moderne unsere Antike? Was ist das blosser Leben? Und: Was tun? Welche interessiert Sie am meisten?

Buergel: Die Fragen bilden eine Art Dreieck, und ich bewege mich nur innerhalb dieses Dreiecks. Bildung bedeutet die Herausbildung der Eigentümlichkeit des Menschen. In dem Moment, wo ich etwas über mich selbst erfahre, bekomme ich ein tieferes Verständnis der Spezies, der ich angehöre.

facts: Jetzt werden Sie metaphysisch. Ist Kunst eine Ersatzreligion?

Buergel: Nein. Religion gibt den Menschen Werte vor, die nicht von ihnen selbst kommen.

facts: Und sie stellt Ansprüche.

Buergel: Ja, und das finde ich furchtbar. Ich glaube, die Leute müssen so erwachsen sein, dass sie selbst ihre Ansprüche stellen. Kunst ist definitiv postreligiös. <

Roger Buergel, 45

Er studierte Kunst und Philosophie in Wien, forschte und lehrte am MIT in Boston und an der Universität Berkeley. Seit 2001 ist er Dozent für Visuelle Theorie an der Universität Lüneburg. Buergel ist verheiratet mit Ruth Noack, zusammen sind sie das künstlerische Leitungsteam der Documenta 12, die vom 16. Juni bis 23. September in Kassel stattfindet. Die beiden haben zwei Kinder.

Die wichtigste Kunstschau der Welt

1955 rief der Kasseler Kunstprofessor und Designer Arnold Bode die Documenta ins Leben. Er wollte dem Publikum jene Kunst nahebringen, die unter den Nationalsozialisten als entartete Kunst verfemt worden war, also vor allem abstrakte Malerei der klassischen Moderne. 130 000 Besucher kamen zur Documenta 1, die bis heute die weltweit wichtigste Ausstellung zeitgenössischer Kunst ist.

Gewichtige Ausstellungen

Das müssen Sie sehen

Dieses Jahr ziehen Kuratoren mehr als nur eine grosse Schau ab. FACTS zeigt Ihnen, wo der Kunstsommer besonders heiss ist.

Fischli und Weiss Kunsthaus Zürich, Schweiz

Wer gern über die Bedeutung von Wurstwaren für die Kunst oder die letzten Fragen nachsinnt, ist in der grossen Retrospektive der Kunsthumoristen Peter

Fischli und David Weiss gut aufgehoben. Erarbeitet wurde die Schau, die jetzt im Kunsthaus Zürich zu sehen ist, von Bice Curiger gemeinsam mit der Tate Modern. Die Schau, die in London grossen Erfolg hatte, zeigt alle wichtigen Werkgruppen der letzten 25 Jahre: Filme, Skulpturen, Fotografien, Installationen. Darunter: «Der Lauf der Dinge», «Plötzlich diese Übersicht» oder «Sichtbare Welt».

* Fragen & Blumen, 6. 6.–9. 9., Di–Do 10–21 Uhr, Fr–So 10–17 Uhr. www.kunsthau.ch

52. Biennale Venedig, Italien

Das Anstrengendste zuerst: Die traditionsreichste aller Grossausstellungen ist ein Länderwettbewerb: Yves Netzhammer und Christine Streuli vertreten die Schweiz in den Giardini, Urs Fischer und Ugo Rondinone in der Kirche San Staë. Ambitionierte pilgern danach zur kuratierten Schau im italienischen Pavillon und im Arsenale. Ebenfalls empfehlenswert ist ein Besuch in François Pinaults «Sequence 1» im Palazzo Grassi oder im Guggenheim-Museum, wo Matthew Barney und Joseph Beuys gezeigt werden. Schweissränder am Haute-Couture-Leibchen sind garantiert.

* 10. 6.–21. 11.

www.labiennale.org www.guggenheim-venice.it

Documenta 12 Kassel, Deutschland

Nur alle fünf Jahre findet diese bedeutendste Schau von Gegenwartskunst statt und wird jedesmal neu erfunden. Diesmal zeichnen das Kuratorenteam Roger Buergel und seine Frau Ruth Noack verantwortlich, sie versprechen ein sinnliches Kunsterlebnis mit viel Aha- und wenig Zutext-Effekt. Highlights sind der von den französischen Architekten Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal gebaute Ausstellungspavillon, der Auftritt des spanischen Starkochs Ferran Adrià und das Kunstwerk des Chinesen Ai Weiwei, bestehend aus 1001 seiner Landsleute, die er nach Kassel holt, um ihnen die Documenta zu zeigen.

* 16. 6.–23. 9., täglich 10–20 Uhr. www.documenta12.de

Skulptur Projekte 07 Münster, Deutschland

Alle zehn Jahre fühlt Münster dem Medium Skulptur auf den Zahn, und das geht so: Kurator Kasper König holt die interessantesten Skulpteure her, drückt ihnen ein Fahrrad in die Hand, auf dass sie das Städtchen auskundschaften. Der Ort und seine Geschichte inspirieren die Künstler, die fleissig anfangen, Skulpturen zu schaffen, und Münster in ein Freilichtmuseum verwandeln. Bald kommen ganz viele Besucher, die sich das ansehen; Heuer etwa Bruce Naumans umgekehrte Pyramide oder Pawel Althamers Trampelpfad durch die Münster Auen.

* 17. 6.–30. 9. www.skulptur-projekte.de

38. Art Basel Basel, Schweiz

Im Vergleich zur weltweit wichtigsten Kunstmesse ist ein LSD-Trip ein Sonntagsspaziergang. Neben der Hauptmesse gehören zum Pflichtprogramm: die Liste (junge Galerien, junge Künstler), die Voltashow (die

kommende Generation), die Design Miami/Basel (Limited-Edition-Möbel), die Art Unlimited (kuratierte Ausstellung für extragrosse Werke). Abends erholt sich der geschulte Art-Besucher in der «Kunsthalle»-Bar unter seinesgleichen. Mit etwas Glück treffen Sie hier den scheidenden Messechef Sam Keller.

* 13.–17. 6. www.artbasel.ch, www.voltashow.ch,
www.designmiami.com, www.liste.ch

Weitere Empfehlungen

* Neue Nationalgalerie, Berlin: Französische Meisterwerke des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des Metropolitan Museum of Art, bis 7. 10.

* Haus der Kunst, München: «Die grosse Ausstellung», Gilbert & George, 11. 6.–9. 9.

* Anselm Kiefer, Grand Palais, Paris, bis 8. 7.

«Institutionen haben die verdammte Aufgabe, das Widerständige zu stützen.»

«Wenn ich mich präzise, aber spielerisch mit Kunst austausche, lerne ich etwas. Ich glaube an die lustvolle Überforderung.»

Peter Fischli, 54 und David Weiss, 60.

Kuratorensteam: Roger Buegel, Ruth Noack, 43.

Urs Fischer, 34, vertritt die Schweiz.

Kunst von Fischli/Weiss: Die Wurstserie.

Kunst von Ugo Rondinone in der Kirche San Staë.

Aue-Pavillons bei der Kasseler Orangerie.

Kunst von Yves Netzhammer für die Schweiz.

Experimentalkoch Ferran Adrià, 45.

Installation im Kulturzentrum Schlachthof.

Kasper König, 64, Kurator in Münster.

Installation von Christoph Büchel.

Scheidender Messechef Sam Keller, 41.

Honoratioren beginnen die Arbeit an Bijls Werk .

Druck von Andy Warhol.

Roger Buegel: «Wer etwas erklären muss, hat schon verloren.»

Foto: Hartmut Nägele

Fotos: Martin Rüttschi/Keystone, © 2007 Peter Fischli/David Weiss, Marianne Menke/ © documenta GmbH, Julia Zimmermann/ © documenta GmbH, Nils Kinger/documenta GmbH, Francesc Guillamet/© documenta GmbH, Roman Mensing/sp07/artdoc.de

Fotos: Jan Bauer/AP, © Yves Netzhammer, Courtesy Galerie Eva Presenhuber, © Art Basel, Courtesy Thomas Ammann Fine Art AG, Courtesy Hauser Wirth Zürich, London/maccarone inc., New York

Foto: Hartmut Nägele